

...daß alles auch ohne dich geht

Analyse einer Tagebuchstelle von Max Frisch

Heik Portele

Ein berühmtes Stück der Weltliteratur ist die Stelle über die Eifersucht in Max Frischs Tagebuch 1946-49. Ich analysiere ein Stück davon nach einer Methode, die auf dem Konzept der objektiven hermeneutischen Textinterpretation des Soziologen Oevermann beruht, der damit die „objektiv-laten-Sinnstruktur“ sozialisatorischer Interaktion in Familien aufzudecken versucht (*Ulrich Oevermann u.a.* 1979). Sein Vorgehen wurde von mir weitergeführt, indem ich eine der Verfremdungstechniken von Bert Brecht für das Theater, die „Nicht-Sondern-Technik“, übernommen habe.

Brecht definiert: „Es handelt sich dabei kurz gesagt um eine Technik, mit der darzustellenden Vorgängen zwischen Menschen der Stempel des Auffallenden, des der Erklärung Bedürftigen, nicht Selbstverständlichen, nicht einfach Natürlichen verliehen werden kann“ (*Brecht* 1970, S. 54). Wie ein Schauspieler diese Wirkung erreicht, dazu schreibt Brecht: „Geht er auf die Bühne, so wird er bei allen wesentlichen Stellen zu dem, was er macht, noch etwas ausfindig, namhaft und ahnbar machen, was er nicht macht; das heißt, er spielt so, daß man die Alternative möglichst deutlich sieht, so daß er im Spiel noch die anderen Möglichkeiten ahnen läßt, nur einen der möglichen Versuche darstellt“ (*Brecht* 1970, S. 82).

Diese Technik wird bei der Analyse des Frisch-Textes angewendet, indem jeweils dargestellt wird, was der Eifersüchtige alles *nicht* denkt, tut (vgl. *Portele und Schmid* 1976). Ich analysiere nun den ersten Teil des Frisch-Textes auf diese Weise, der Leser kann im zweiten Teil meine Thesen überprüfen.

- 00! Wenn es so weit ist:
- 002 Wenn der Blick zweier Augen,
- 003 der Glanz eines vertrauten Gesichts,
- 004 den du jahrelang auf dich bezogen hast,
- 005 plötzlich einem anderen gilt;
- 006 genau so.
- 007 Ihre Hand, die dem anderen in die Haare greift,



- 008 du kennst sie.
 009 Es ist nur ein Scherz,
 010 ein Spiel,
 011 aber du kennst es.
 012 Gemeinsames und Vertrautes
 013 jenseits des Sagbaren
 014 sind an dieser Hand,
 015 und plötzlich siehst du es von außen,
 016 ihr Spiel,
 017 fühlend, daß es für ihre Hand wohl keinen Unterschied macht,
 018 wessen Haar sie verzaust
 019 und daß alles,
 020 was du als euer Letzteigenes empfunden hast
 021 auch ohne dich geht:
 022 Genau so.
 023 Obwohl du aus Erfahrung weißt,
 wie auswechselbar der Liebespartner ist,
 bestürzt es dich.
 Nicht allein, daß es nicht weitergeht,
 es bestürzt dich ein Verdacht
 alles Gewesene betreffend,
 ein höhnisches Gefühl von Einsamkeit,
 so als wäre sie
 (du denkst sie auch schon ohne Namen)
 niemals bei dir gewesen,
 nur bei deinem Haar,
 bei deinem Geschlecht,
 das dich plötzlich ekelte,
 und als hätte sie dich,
 so oft sie deinen Namen nannte,
 jedesmal betrogen.

Max Frisch: Tagebuch 1946-1949, S. 427

- 001 *Wenn es so weit ist:* Das ist eine Zeitangabe. Er sagt nicht einfach „Dann“ oder „Plötzlich“: Etwas hat sich entwickelt, hat einige Zeit gebraucht und ist jetzt an einem bestimmten Punkt angekommen. „Es“ hat eine Geschichte. „Es“ ist so weit, nicht „ich“ oder „sie“. „Es“ ist anonym, zunächst geheimnisvoll. „Es“ ist aber auch etwas, über das man nicht verfügt. Es hat sich ereignet, endlich, als ob man schon lange darauf gewartet hätte. „Wenn es soweit ist“, so spricht man von der Geburt oder vom Tod.
- 002 *Wenn der Blick zweier Augen:* Das ist auch eine Zeitangabe, „wenn“. Der „Blick zweier Augen“ wird gleichgesetzt mit „wenn es soweit ist“.

Letzteres wird erläutert. „Der Blick zweier Augen“ ist allerdings etwas sehr Alltägliches, Gewöhnliches. Die „Augen“ werden anonymisiert – er sagt nicht „ihrer“ Augen. „Blick“ ist außerdem etwas Flüchtiges, Rasches, oft kaum Wahrnehmbares.

003 *der Glanz eines vertrauten Gesichts:* Auch ein Gesicht ist anonym wie die Augen. „Glanz“, das ist nicht Aktivität eines Gesichts wie ein „Blick“, sondern eine Eigenschaft, die ein Beobachter einem Gesicht zuschreibt. Etwas, das edel ist, glänzt. Das Gesicht ist „vertraut“, nicht „bekannt“, nicht „geliebt“, man hat „Vertrauen“, das bringt etwas entgegen dem, zu dem man Vertrauen hat. „Vertraut“ beschreibt vor allem eine Beziehung.

004 *den du jahrelang auf dich bezogen hast:* Beschreibung dessen, was beendet ist, „wenn es soweit ist“. Die Aussage wechselt in das „du“, der Leser wird angedeutet. Es ist nicht eindeutig, auf was sich das „den“ bezieht – auf „Blick“ oder „Glanz“. „Du“ hast es getan – nicht: der Blick war auf dich gerichtet, nicht: der Glanz galt dir, sondern *du* hast „bezogen“, unabhängig davon, was die Blickende tat, was das Gesicht tat.

005 *plötzlich einem anderen gilt:* Dies beginnt wieder mit einer Zeitangabe. Diesmal nicht „wenn“. Auch wenn das nur eintritt, wenn „es so weit ist“, geschieht es „plötzlich“, überraschend, allerdings eben nicht unerwartet. Es – was immer es ist – gilt nicht „dem“ anderen, also einem bestimmten, sondern irgendeinem anderen, gilt auch nicht einem „anderen Mann“. Der andere bleibt vollkommen anonym und austauschbar. „Gilt“ – etwas ist gerichtet auf den anderen, ohne daß eine eindeutige Aktivität dahinter steht. Diese Uneindeutigkeit darüber, wer handelt, ist auch schon im „Glanz“ (003) formuliert. „Glanz“ und „gilt“ nehmen ihr auch die Verantwortung für ihr Tun. „Es“ geschieht, fast schicksalhaft. Es wird unterstellt, daß Blicke – der Glanz des Gesichtes – immer jemandem gelten, entweder mir oder einem anderen, also auch nicht beiden gleichzeitig, sie können immer nur einem gelten. Auffällig ist der Wechsel von „bezogen hast“ – also einer Bezeichnung einer Aktivität des Beobachters – nun in eine, allerdings nicht zu verantwortende und uneindeutige, Aktivität der „Blickenden“: „gilt“. Hast du es immer auf dich bezogen, und es galt jemand anderem? Warum bezieht du es nicht mehr auf dich? Da es doch etwas so Uneindeutiges ist wie „Blick“ oder „Glanz eines Gesichtes“.

006 *genau so:* Was ist hier „genau“? Das Uneindeutige von 002 bis 005? „Genau so“ ist keine Beobachtung von Wirklichkeit, sondern eine Etikettierung. Es hat – zumal es wiederholt wird in 022 – etwas, wovon er sich selbst überzeugen möchte. Er unterstellt, daß etwas „genau so“ sein könnte, er unterstellt, daß menschliche Gesten „genau so“ sein können, das

*genau so
 +
 +*

heißt, sich vollkommen gleichen können.

Es ist jedoch klar, daß nur ein Beobachter sie als „gleich“ beschreibt, unabhängig davon, wie sie tatsächlich sind oder vom Handelnden empfunden werden. Die Distanz, aus der der Beobachter etwas zuschreibt (nicht sieht), wird deutlich in 005 „einem anderen gilt“.

007 *Ihre Hand, die dem anderen in die Haare greift*: Jetzt wird es konkreter, es ist nicht mehr irgendeine Hand, sondern ihre, die einer ganz bestimmten Person. Es ist nicht mehr *ein* anderer, sondern *der* andere. Wenn auch immer noch nicht ein anderer „Mann“. Die Geste ist sehr viel eindeutiger als „Blick“ oder die Nichtgeste „Glanz“. Die Hand *greift*, endlich ist es auch eine eindeutig zuzuordnende Handlung, verantwortbar. Es ist nicht nur ein leises „Berühren“ oder „Streicheln“, nein, es geht um einen zupackenden eindeutigen „Griff“. Aber nicht *sie* greift, sondern „ihre Hand“. Nichts ist ausgesagt über ihren inneren Zustand, ihre Motive, es wird nur gesagt: „ihre Hand greift“. Man muß sich denken, man muß hinzufügen, warum ihre Hand greift.

008 *du kennst sie*: „Sie“ bezieht sich auf die Hand. Du kennst die Hand, gemeint ist aber auch, daß du die Gesten kennst, die Ausdrucksweisen. Dies wird nahegelegt, auch wenn nur gesagt wird, daß du die Hand kennst, mit ihren Falten und Winkeln usw. Unterstellt wird, daß du eine Hand kennen kannst.

Hier heißt es: „Du kennst sie“, nicht mehr, „sie ist dir vertraut“ wie das Gesicht in 003. Hier wird zurückgenommen, daß wie bei „vertraut“ die Aktivität beim Beobachter liegt. „Du kennst sie“ ist die Beschreibung eines Zustandes, nicht eines Vorganges. Vorausgesetzt wird, daß du die Hand kennengelernt hast. Ist das je möglich?

009 *Es ist nur ein Scherz*: Die Geste ist nicht ernst.

010 *ein Spiel*: Es ist keine wichtige Geste. Die Handelnde nimmt sie zurück als Scherz, Spiel, als etwas, was nur nebenbei geschieht.

011 *aber du kennst es*: „Aber“ deutet einen Gegensatz an. Auch wenn sie nur nebenbei geschieht, die Geste, scherzhaft, spielerisch, du weißt, was sie bedeutet. Dies wird unterstellt. Du unterstellst eine Bedeutung, du gibst die Bedeutung, indem du so tust, als kennstest du sie.

012 *Gemeinsames und Vertrautes*: Es läßt sich etwas nicht genau benennen. Nicht die Hand ist vertraut. Klar ist auch, daß ihr die Hand nicht gemeinsam haben könnt. Auch nicht die Geste. Aber es wird etwas als „gemeinsam“ unterstellt, als *beiden* vertraut, aber das ist diffus, ungenau, abstrakt.

013 *jenseits des Sagbaren*: Es läßt sich nicht benennen, so diffus und abstrakt ist es. Zugleich wird ihm eine besondere Kostbarkeit zugeschrieben. Da es jenseits des Sagbaren ist, ist es so kostbar und fein wie etwas Göttliches, „jenseits“. Es ist außeralltäglich, sonst ließe es sich ja benennen. Und: da es „jenseits des Sagbaren“ ist, läßt sich auch nicht darüber kommunizieren, Verständigung ist ausgeschlossen. Es ist nur deine Phantasie, dein Hirngespinnst.

014 *sind an dieser Hand*: Er bleibt bei der Hand. Ausgedrückt wird etwas Vages. Das Abstrakte, Diffuse von 012 und 013. „Sind an dieser Hand“: Wie denn? Wie kann das an der Hand sein außer durch Zuschreibung?

015 *und plötzlich siehst du es von außen*: Er hat es doch gar nicht von innen gesehen, bisher? Es bezieht sich wohl auf das „plötzlich“ von 005. Es ist jetzt „so weit“, daß er etwas von außen sieht, also nicht mehr als innen Beteiligter, er sieht es als unvertrauten Vorgang. Er steht beiseite. Es hat eine andere Sichtweise, einen anderen Standpunkt gegeben. Er hat den Standpunkt gewechselt. Es gibt also zumindest zwei verschiedene Sichtweisen. Aber er verfügt nicht darüber. „Plötzlich“ ist es anders, er wird gleichsam in die andere Sichtweise hineingestoßen. Er ist nicht mehr innen involviert. „Von außen“ scheint objektiver zu sein.

016 *ihre Spiel*: Das ist wieder das Spiel von 015. Aber es ist nicht mehr das gleiche Spiel, weil er es von einem anderen Standpunkt aus sieht, nicht mehr involviert. „Ihr Spiel“ klingt abwertend, fast böse.

017 *fühlend, daß es für ihre Hand wohl keinen Unterschied macht*: Das geht wohl nicht, daß man fühlt, „daß es“, das Spiel, etwas macht — oder etwas anderes. Jedenfalls „es“ macht etwas, nicht sie macht etwas, einen Unterschied. Auch nicht die Hand macht etwas, sondern ihr oder der Hand geschieht etwas, das heißt, sie kann nicht unterscheiden, die Nichtunterscheidbarkeit geschieht ihr. Wer fühlt eigentlich? Das „ich“ wird weggelassen. *Er fühlt*, daß es keinen Unterschied macht. Auch hier ist wieder ganz deutlich, daß es nur eine Zuschreibung ist, nichts weiter. Aber die Verantwortung für die Zuschreibung wird nicht übernommen.

018 *wessen Haar sie verzaust*: Es geht wieder um die eine Geste der Hand. Haar ist Haar, „wessen“ auch immer, seines oder das des anderen oder eines dritten. Gemeint ist aber der andere.

019 *und daß alles*: Alles?

020 *was du als euer Letzteigenes empfunden hast*: Du hast etwas emp-

funden, als euer Letzteigene. Er weiß nicht, kann nicht wissen, was sie empfunden hat. „Euer“ – besitzanzeigendes Fürwort für mindestens zwei Personen. „Letzteigene“ – Steigerung von eigenem. Das Wort Eigentum wird vermieden: Es ist auch nicht sein. Eigenes allein, sondern das von beiden. Aber was ist das Letzteigene – es bleibt offen. Nur die Zuordnung von etwas zu etwas wird deutlich gemacht.

021 *auch ohne dich geht: Es heißt nicht „auch für einen anderen gehen, gelten kann“ oder so ähnlich, sondern „ohne dich“. Er betrachtet sich, nicht den anderen, er ist egozentrisch – du bist nicht mehr vorhanden, du bist überflüssig, man braucht dich nicht. „Es geht“ – es ist irgendetwas, das geht, etwas außerhalb von Ich und Du, ein Geschehen, auf das weder sie noch er Einfluß haben. Die Formulierung schiebt ihn ganz hinaus. Er schiebt sich aus der Beziehung hinaus, er distanziiert sich.*

022 *Genau so: Wiederholung von 006. Gebethafte Wiederholung, Beschwörung. Er überzeugt sich selbst. Es ist nicht „genau so“.*

023 Der Leser möge selbst weiter analysieren.

Ich meine, in der kurzen analysierten Sequenz werden die wesentlichen Merkmale der Eifersucht deutlich:

1. Der Eifersüchtige ist nicht verantwortlich für seine Eifersucht (vgl. auch 025: „bestürzt es dich“).
2. Eifersucht wird als etwas erlebt, wofür der andere die Verantwortung hat, oder als ein Geschehen, das über einen kommt wie ein Schicksal: „wenn es soweit ist“.
3. Etwas wird als gleich angesehen, was nicht gleich ist: „genau so“.
4. Handlungen und Gesten wird vom Beobachter etwas zugeschrieben.
5. Die Zuschreibung verändert sich „plötzlich“ durch Wechsel des Standpunktes, der Sichtweise.
6. Es findet eine Zerstückelung der geliebten Person statt, eine Auflösung in Gesten, Glieder und ähnliches: „ihre Hand greift“.
7. Realitäts Tests werden vermieden.
8. Aus Einzelheiten wird auf mehr geschlossen, auf „alles“. Verallgemeinerungen nehmen überhand.
9. Der Eifersüchtige hat eine egozentrische Sichtweise: „auch ohne dich geht“.
10. Der Eifersüchtige distanziiert sich von der geliebten Person.
11. Der Eifersüchtige muß sich durch Wiederholung von Gedanken selbst überzeugen, seinen Zweifel an seiner Eifersucht zerstören.

Literatur

- Portele, G. u. Schmid, B.: Brechts Verfremdungseffekt und soziales Lernen. Gruppen dynamik 7, 1976, 454-464.
- Brecht, B.: Über den Beruf des Schauspielers. Frankfurt 1970.
- Oevermann, U. u.a.: Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungsstrategische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Sozialwissenschaften. hg. von H.-G. Soeffter, Stuttgart 1979, 362-434.
- Frisch, M.: Tagebuch 1946-1949, Frankfurt 1981.

Zusammenfassung

Eine bekannte Stelle über Eifersucht aus dem „Tagebuch“ von Max Frisch wird Satz für Satz nach einer Methode analysiert, die vor allem von Bertolt Brechts Verfremdungstechnik abgeleitet ist. Einige Grundzüge eifersüchtigen Verhaltens werden aufgezeigt, zum Beispiel Nicht-Verantwortlichkeit, Gleichsetzung des Neuen mit dem Alten, die Zuschreibung bestimmter Attribute oder der Wandel der Sichtweise.

Summary

The well-known excerpt of Max Frisch's diary on jealousy is analysed sentence by sentence by a special method adapted mostly from Bert Brecht. Several principles of jealous behavior are shown, for example non-responsibility, to define something as equal, attribution of special attributes, change of perspective etc.